

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal exkl. Postgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Cöplienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro 3spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatangehörigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 39

Stuttgart, den 28. September 1901

17. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Die Mitglieder, welche im Laufe des Herbstes zum Militärdienst einberufen werden, werden unter Hinweis auf § 10 im Statut ersucht, die dort vorgeschriebene Abmeldung nicht zu versäumen.

Diejenigen Mitglieder, welche in den nächsten Wochen vom Militär entlassen werden, wollen darauf hingewiesen werden, daß sie, sofern entsprechende Abmeldung beim Verbandsvorstand erfolgt ist, bei alsbaldiger Anmeldeung in ihre früheren Rechte sofort wieder eintreten können.

2. Bei der Zahlstelle Hilbesheim kann von jetzt ab Arbeitslosenunterstützung bezogen werden.

3. Das Mitglied August Schwanebeck kann die von ihm verfertigt in Flensburg liegenden gelassenen Papiere durch den Unterzeichneten in Empfang nehmen.

4. In Schwerin wird vom 1. Oktober ab eine Zahlstelle eröffnet. Wann daselbst Unterstützung bezogen werden kann, wird noch besonders bekannt gegeben.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

Carisdifferenzen zwischen Leipzig und Berlin.

Nicht allein der Fachmann und genaue Kenner der Verhältnisse, sondern auch der Uneingeweihte und Laie wird, wenn er jemals den umfangreichen Akkordtarif zur Hand genommen und einen Blick in die zahlreichen Positionen der darin enthaltenen Akkordpreise gethan hat, sich nicht des Eindrucks erwehren können, daß im Laufe der Zeit sich hier und da doch noch einmal Differenzen ergeben könnten. Differenzen, die, wie schon einigemal angeführt wurde, vornehmlich ihren Grund darin haben, daß die technische und maschinelle Einrichtung der verschiedenen Betriebe vielfach eine sehr unterschiedliche ist. Für den Verständigen bedarf das weiter keiner Erklärung, er wird nicht erwartet haben, daß bei in solchem Umfang zum ersten Male ausgearbeitete Tarif in jeder Beziehung fehlerfrei sein muß und der Anforderung jedes kleinsten Wunsches durchaus gerecht werden kann. Erwartet wurde aber allgemein, daß sich nur bei untergeordneten Sachen eine solche Differenz herausstellen könnte.

Die jetzt nach Jahresfrist sich herausstellende Differenz zwischen Leipzig und Berlin ist jedoch von ziemlich weittragender Bedeutung. — Es handelt sich darum: Für Vorrichtarbeiten erhalten die Arbeiterinnen in Berlin den gleichen Preis wie die Gehilfen. In Leipzig dagegen ist es schon seit vielen Jahren Sitte, daß Vorrichtarbeiten fast ausschließlich von Arbeiterinnen hergestellt werden, denen dann auf diese Arbeit ein Abzug von 25 bis 30 Prozent gemacht wird. Diese üble Sitte konnte auch bei der letzten Tarifverhandlung nicht ausgemerzt werden.

Die Berliner Prinzipale verlangen nun die Aufhebung dieser Leipziger Sonderabmachungen, ober

aber das Recht auch für sich, das heißt also: sie wollen nicht mehr die gleichen Preisen zahlen wie bisher. Sie vermeinen darin den Grund zu finden, daß die Leipziger Firmen zu billigeren Preisen fabrizieren können und glauben nach ihrer Ansicht die Konkurrenzfähigkeit für ihre Erzeugnisse dadurch unterbunden. Nun erringen die Arbeiterinnen in Berlin trotz der höheren Preise keinen so enormen Verdienst, daß sie sich einen solchen bedeutenden Abzug gefallen lassen könnten. Was Wunder, wenn sie sich gegen die beabsichtigte Preisherabsetzung sträuben und energisch zur Wehre zu setzen gedenken. Die Sache ist insofern nicht unbedenklich, da im Ernstfall den Berliner Kolleginnen zur Wahrung ihres Rechtes die Berliner Kollegen zur Seite stehen müßten. Die Prinzipale aber brängten zu einer Lösung dieser Frage, da sie angeblich zu ihren demnächstigen Kalkulationen ihre Preise dementsprechend einrichten müßten. Die Berliner glaubten nun am schnellsten und radikalsten aus diesem Dilemma herauszukommen, wenn sie kurzerhand eine Konferenz beider beteiligten Parteien einberiefen und Prinzipal- und Gehilfenvertreter aus Leipzig und Stuttgart hierzu einluden. Das war ein Fehler und wurde auch allgemein als solcher bezeichnet und anerkannt. Die Einberufung einer solchen Konferenz kann nicht übers Knie gebrochen werden; konnten die Berliner Prinzipale so lange unter den gegebenen Verhältnissen existieren, so mußten sie sich auch noch eine kurze Zeit gebulden — sie müssen's jetzt auch. Dem einzelnen Orte kann aber nicht das Recht zugesprochen werden, nach Bedarf und Belieben eine Tarifkonferenz einzuberufen, sondern hierzu sind nur die Zentralvorstände beider Verbände befugt. Die Leipziger Prinzipale versprachen der an sie von Berlin aus ergangenen Einladung Folge zu leisten, aber eben wegen dieser nicht ordnungsgemäßen Einberufung der Konferenz wollten sie ihren Delegierten keine Vollmacht erteilen. Einen gleichen Standpunkt nahm unser Verbandsvorstand ein.

Die Konferenz hat denn auch am 15. September in Berlin stattgefunden, und zwar in Anwesenheit von 5 Berliner Prinzipalen, 7 Berliner und 3 Leipziger Kollegen und dem Verbands- und Ausschußvorsitzenden. Die Leipziger Prinzipale hatten im letzten Augenblick telegraphisch ihr Nichterscheinen durch bringende Abhaltung motiviert. Von einer Entsendung Stuttgarter Prinzipal- und Gehilfenvertreter war Abstand genommen worden. Diese unter solchen Umständen zusammengetretene Konferenz konnte natürlich keine bindenden Beschlüsse fassen, sie hat aber ihren Zweck nicht vollständig verfehlt, indem sie einen Ausweg fand, durch den die schwebende Frage hoffentlich eine für beide Theile befriedigende Lösung finden dürfte.

Ueber die Verhandlungen sei hier Folgendes mitgeteilt. Nach Eröffnung der Sitzung spricht ein Prinzipalvertreter sein Befremden darüber aus, daß die Leipziger Prinzipale keine Delegation entsandt haben. Er bezeichnet eine solche große Zusammenkunft für unnötig und meint, sie sei nur als eine Sitzung des Berliner Tariffschiedsgerichts gedacht, die durch Vertreter der Leipziger und Stuttgarter Tarif-

schiedsgerichte kombiniert sein sollten. Dem widersprachen die Berliner Gehilfen entschieden: es sei in den letzten Tariffschiedsgerichtssitzungen ausdrücklich von einer Konferenz gesprochen worden, gültig für Berlin, Leipzig und Stuttgart. Nach weiteren beiderseitigen Debatten, bei denen der Verbandsvorsitzende erklärt, daß in Stuttgart bis heute ein Tariffschiedsgericht noch nicht existiere, und zwar weil sich die Prinzipale zur Bildung eines solchen nicht bereit finden ließen, einigt man sich schließlich dahin: es solle eine Verathung stattfinden, ohne jedoch endgültige Beschlüsse zu fassen.

Von Prinzipalseite wird nun der Eindruck geschildert, den die Nachricht auf die Berliner Prinzipale gemacht habe, daß in Leipzig Sonderabmachungen getroffen sind, sie betrachteten es als eine Pflicht der Leipziger Gehilfen, unter diesen Sonderabmachungen nicht weiter zu arbeiten, widrigenfalls sie zu denselben Sägen wie Leipzig arbeiten lassen müßten; es wäre ihnen jedoch sympathischer, die Preise so zu belassen, vorausgesetzt, wenn die Leipziger Sonderabmachungen fielen. Die Leipziger Gehilfen geben hierauf Aufschluß über die seit vielen Jahren in Leipzig bestehenden Sonderabmachungen, sie seien übrigens der Meinung gewesen, die Leipziger Prinzipale handelten dabei im Einverständnis mit den Berliner Prinzipalen. Eine Anfrage, ob man nicht das Buchdruckeramt zu einer Entscheidung in dieser Sache anrufen soll, wird dahin beantwortet, daß das Buchdruckeramt mit der Sache nichts mehr zu thun haben will, man sei dort enttäuscht über das Nichteinhalten der vorjährigen Abmachungen. Schließlich wünschen die Leipziger eine Pause, um gewisse Vorschläge formulieren zu können. Die Prinzipale sind damit einverstanden. Nach Wiedereröffnung der Sitzung unterbreiten die Gehilfen folgende gemeinschaftlich ausgearbeitete Resolution:

„Die Leipziger Delegierten werden beauftragt, darauf hinzuwirken, daß innerhalb 14 Tagen eine gemeinsame Sitzung des dortigen Tariffschiedsgerichts stattfindet, welche Mittel und Wege schaffen soll, die örtlichen Sonderabmachungen aufzuheben. Kommt es bei dieser Sitzung zu keinem befriedigenden Resultat, dann ist der Vorstand des „Deutschen Buchbinderverbandes“ beauftragt, gemeinsam mit dem Vorstand des „Verbandes deutscher Buchbinderbesitzer“ eine Konferenz für beide Verbände auszuberaumen, um dort Beschluß in der Sache zu fassen, welcher dann eine endgültige Regelung herbeiführen soll.“

Die Prinzipale erklären ihr Einverständnis mit dieser Resolution, sie verlangen aber, einen bestimmten Termin für die eventuelle Konferenz schon heute festzusetzen. Sie verweisen nochmals auf ihre bevorstehende Kalkulation und die Konkurrenzunfähigkeit gegenüber den Leipziger Fabrikanten und führen sogar die schlechte Geschäftslage und die große Arbeitslosigkeit in Berlin auf letzteren Umstand zurück. Der Verbandsvorsitzende antwortet hierauf, daß ein zu kurzer Termin für eine Konferenz nicht festgesetzt werden könne, denn wenn etwas Brauchbares aus der eventuellen Konferenz hervorgehen soll, so bedürfte

das auch der nötigen Vorprüfungen und Vorbereitungen. Hierzu ist Zeit erforderlich. Uebrigens liegt nicht allein in den Sonderabmachungen das Geheimnis der Leipziger Konkurrenz, sondern auch die dort vorhandene große Partikularität nebst den besseren Betriebsbedingungen ist das Geheimnis der besseren Konkurrenzfähigkeit. Die Herren Prinzipale in Berlin sollten ihre Skatulationen nur auf Grund der bisher in Berlin geltenden Lohnsätze machen; die Herren haben bisher damit existieren können und werden es auch ferner können. Sonderbar hört es sich an, daß plötzlich die Herren sich nicht mehr existenzfähig fühlen, nachdem sie erfahren haben, daß in Leipzig Sonderabmachungen bestehen. So lange sie hier von keine Kenntnis hatten, haben die Herren doch auch nicht Noth leiden müssen. Ueber Konkurrenz ist noch immer seitens der Prinzipale geklagt worden, ganz gleich, ob sie in Berlin, Leipzig oder Stuttgart wohnen. Als äußerste Zusicherung eines kurzen Zeittermins könne von jetzt in drei Wochen eine Konferenz anzusehen sein. — Damit erklärten sich die Prinzipale einstweilen zufrieden.

Zu wünschen wäre nunmehr, daß eine Regelung der strittigen Angelegenheit ohne eine besondere Konferenz von Leipzig aus geschieht und somit weiteren Unannehmlichkeiten sogleich die Spitze abgebrochen wird.

Es erscheint uns nothwendig, hierbei extra zu erklären, daß sich die Berliner Prinzipale bei dieser Verhandlung wieder als Leute gezeigt haben, mit denen sich sehr wohl gemeinsam verhandeln und gesellschaftlich verkehren läßt. Nur der von ihnen geäußerte Standpunkt, daß die Leipziger Gehilfen verpflichtet wären, unter diesen Sonderabmachungen fernerhin nicht mehr zu arbeiten, bedarf einer Einschränkung bezw. Nichtigstellung. Die vorliegende Differenz ist mehr eine Sache der Prinzipale wie der Gehilfen, sie sind zum Mindesten stärker interessiert wie wir. Obgleich wir bisher bei unseren Tarifbestrebungen wenig Unterstützung von den Prinzipalen gefunden haben, sind wir dennoch verpflichtet und auch bereit, gemeinsam dergleichen Differenzen aus der Welt zu schaffen.

Aber uns allein die Verpflichtung aufzuhalsen, für die Beilegung der strittigen Angelegenheit zu wirken, müssen wir ablehnen. Die Prinzipale sind verpflichtet, auf Grund unserer Abmachungen

ebenfalls für die Einhaltung und Durchführung des Tarifs einzustehen und somit auch etwaige Verstöße und Differenzen zu regeln und zu befeitigen. Die Aufforderung der Berliner Prinzipale mag sich deshalb zunächst an die Leipziger Prinzipale, nicht an die Gehilfen richten. Wir sind nicht geneigt, bei Angelegenheiten der vorliegenden Art, die in erster Linie die Prinzipale angeht und von diesen am leichtesten geregelt werden kann, unsere Kollegen ins Vordertreffen zu schieben oder Vogensätze zwischen den Leipziger und Berliner Gehilfen deshalb konstruieren zu lassen.

Zur Situation in München.

Die gegenwärtigen Berufs- und Organisationsverhältnisse in München lassen es angebracht erscheinen, eine kurze Skizzirung derselben hier wiederzugeben. Die allgemeine Geschäftsflaute hat sich hier selbst nicht so sehr bemerkbar gemacht. Speziell die Buchbinderei hatte den Verhältnissen nach gut zu thun, es wurden in einzelnen Werkstätten sogar den ganzen Sommer hindurch Ueberstunden gemacht, einige also vom Glück begünstigte Firmen haben diese sonst überall bemerkbare wirtschaftliche Krise benutzt, um in dieser Zeit möglichst billige Arbeitskräfte für sich zu kapern, und somit ihre Profite bedeutend zu erhöhen. Die in München schon immer bestehenden großen Unterschiede in den Lohnverhältnissen werden dadurch naturgemäß nicht gebessert, sondern verschärft. Es ist unverständlich, wie Leute mit 14 bis 16 M., selbst mit 12 M. ihren hier so theueren Lebensunterhalt bestreiten können, Löhne, für die in der Hauptsache Unorganisirte arbeiten, aber selbst bei Organisirten sind sie anzutreffen. Den Arbeitgebern ist hierbei allerdings weniger Schuld beizumessen, wie den Arbeitern. Anstatt unsere 1896 errungenen Forderungen zu respektieren, vielmehr dieselben noch zu verbessern suchen, kimmert sich ein Theil unserer Kollegen wenig darum und hält wenig auf ordentliche Preise; nur durch übermäßige Schufterei wird versucht, einen einigermaßen auskömmlichen Verdienst zu erzielen, unbekümmert darum, ob die Gesundheit dadurch frühzeitig untergraben wird. Nicht zuletzt ungünstig auf die hiesigen Verhältnisse wirkt der kolossale Zustrom von außen ein, namentlich von Oesterreichern und Schweizern, die ohne Rücksicht auf die bestehenden Abmachungen am Orte nur von dem Gedanken besetzt sind, halbtägig Arbeit zu erhalten und nun unter Bedingungen Beschäftigung anzunehmen, die den ortsbüchlichen nicht entsprechen. Auch einige Leipziger Kollegen folgten im Vorjahr den Ver-

lockungen, nach hier zu kommen, aber nach kurzer Thätigkeit hielt es der größte Theil für angebracht, Münchens Staub auf schnellstem Wege von den Pantoffeln zu schütteln. Weiter sind manche Arbeitslose, die nicht Verbandsmitglieder sind und vermöge dessen nicht in der Lage sind, durch die Verbandsunterstützung sich einige Zeit über Wasser zu halten, gezwungen, nach kurzer Zeit ihrer Stellungenlosigkeit Beschäftigung unter jeder Bedingung anzunehmen. Alle diese Umstände und Momente begünstigen die hiesigen unstäten Lohnverhältnisse und ermöglichen es manchem Fabrikanten, gefügige Werkzeuge für seine von ihm geübte Schmutzkonkurrenz zu bekommen. Es kann deshalb nicht Wunder nehmen, wenn die Fabrikanten, welche noch anständige Arbeitsbedingungen haben, ihre guten Sitten durch diese bösen Beispiele verlieren, und um ihren Kundenkreis zu erhalten, dieselbe Preisdrückerei versuchen. Es wird deshalb nothwendig sein, daß die auswärtigen Kollegen ihren Zug nach München ein dämmen, damit diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende bereitet werden kann, und damit sich die Fabrikanten nicht mit dem Ausspruch brüsten können: Wenn ich heute Einen herauschmeiße, habe ich morgen zehn Andere dafür wieder! Die Geschäftslage ist, obgleich im graphischen Gewerbe im Allgemeinen sehr schlecht, doch wie oben schon bemerkt, in der Buchbinderei nicht gerade ungünstig, Falzerinnen werden z. B. gegenwärtig stark gesucht, namentlich von Druckereien. Nur die Kartonnagenindustrie liegt schwer darnieder, hier wurden besonders unsere Kolleginnen von der Arbeitslosigkeit in Mitleidenschaft gezogen. Dieser Industriezweig hat unter der auswärtigen Konkurrenz schwer zu leiden. Trotz aller Anstrengungen einzelner Firmen war es diesen nicht möglich, genügend Arbeit für ihr Personal herbeizuschaffen und es mußten deshalb Entlassungen stattfinden. Zur Zeit hebt sich jedoch das Geschäft; es wird auch hier nothwendig werden, eine energische Agitation zu entfalten.

Es wird nun an der Zeit sein, daß unsere Kolleginnen und Kollegen selbst einmal entscheiden, ob eine Verbesserung dieser Verhältnisse nicht endlich einmal nothwendig ist, daß wir nicht länger zögern, sondern uns einmal aufraffen zu mutigen Handeln. Trotz der großen Zahl der am Orte beschäftigten Berufsangehörigen, es werden etwa 700 männliche sein, die Zahl der weiblichen ist entschieden höher, gehören nur verhältnismäßig wenige unserem Verband an. Und trotz eifriger Agitation ist es immer noch nicht gelungen, derartige Fortschritte in der Organisirung unserer Berufsgenossen zu machen, daß darin eine Ermuthigung zu energischem Handeln zu finden war. Leider muß immer wieder gesagt werden, daß gerade unsere Kolleginnen eine große Verständnislosigkeit gegenüber un-

Ein Regentag.

Von Otto Sattler, New York.

Eine verheißungsvolle Ueberschrift, nicht wahr? Haben Sie aber keine Angst, meine verehrten Leser, ich werde Sie gewiß nicht mit einer Abhandlung über das Regenwetter langweilen. Meine Absicht ist, Ihnen Mancherlei zu erzählen, so wie man es zuweilen gerne thut, wenn es regnet und die Langlewelle sich bemerkbar macht. Draußen giebt es unaussprechlich und dabei ist es eine so schwüle Treibhausstemperatur, daß einem der Schweiß aus allen Poren bricht. Zu allem Unglück ist es noch Sonntag heute und das will in New York etwas heißen, denn hier wie in den meisten amerikanischen und englischen Städten giebt es an Sonn- und Feiertagen, wo die Theater und die Kongertäle geschlossen sind, wenig Vergnügen. Nur die Museen sind offen, wohin ich aber heute aus gewissen Gründen nicht gehen kann. Immer welt geöffnet jedoch sind für ein geehrtes Publikum die lieben Kirchen, die ich denn auch im letzten Jahre sehr oft besucht habe. Ich war bei den Katholiken, Protestanten, Methobisten, Presbyterianern, Unitariern, Mormonen, der Heilsarmee und so weiter, und so weiter. Der Himmel mag wissen, wie die Setten alle heißen und worin eigentlich der trennende Unterschied besteht; ich weiß es bei den meisten nicht. Jedenfalls habe ich aber durch meinen eifrigen Kirchenbesuch manche neue Erfahrung gewonnen und dabei eine Ansicht, die ich schon früher hatte, bestätigt gefunden, nämlich: die so viel verachtete Heilsarmee ist die einzige große christliche Sette, die einigermaßen praktisches Christenthum treibt. Daß ihr Gottesdienst nicht gerade freierlich ist, ja fast immer den Spott Derjenigen herausfordert, die in anderen Anschauungen erzogen wurden, ist richtig. Aber der für Christen etwas

sonderbare Kult der Heilsarmee hängt eben mit ihrem Zwecke zusammen. W. Booth, der Gründer dieser Sette, verfolgt die Absicht, vor Allen auch den Verarmten unter den Armen zu helfen, Denjenigen, die in Wäthern wohnen, die ihr Elend durch Fusel zu betäuben suchen und zu denen ein nett frisirtes Geislicher der anderen Konfessionen nicht oder wenigstens sehr selten geht. Um nun die Armen zunächst als Zuhörer zu gewinnen, wandte Booth gleich zu Anfang ein Mittel an, das sich zwar für „ästhetisch und musikalisch Empfindende“ nicht eignet, an dem aber viele Arme Gefallen finden. So kam der bekannte Musikstrabau zu Stande, welcher der Heilsarmee eigenthümlich ist. Das praktische Christenthum suchen diese Leute dadurch zu bethätigen, daß sie den Armen außer den frömmelnden Worten auch wirkliche Hilfe bringen und sich selbst vor dem schlimmsten Schmutze nicht scheuen. Fast alle Mitglieder, meistens arme Leute, zeigen einen großen Eifer für ihren Glauben. Im Grunde genommen ist mir die Heilsarmee so gleichgültig wie irgend eine andere Konfession oder Sette, denn sie geben sich ja alle die größte Mühe, das Volk geistig arm zu erhalten, damit es sicher in den „Himmel“ gelangt. Aber ich bemühe mich, gerecht zu sein, und da halte ich denn die Heilsarmee für etwas besser als die anderen. Wenn auch ihre philanthropischen Anstalten keinen allgemeinen Werth haben, so lindern sie aber doch das Elend vieler einzelner Menschen, denen zum Beispiel von uns nicht geholfen werden kann, und denen auch sonst Niemand, an wenigsten der Staat hilft. Auf jeden Fall ist es mindestens ruppig, wenn die Leute bei ihren Zusammenkünften gestört werden. — Eine erfolgreiche Methode, um während des Votestdienstes ein hülfliches Stimmchen Geld zu bekommen, haben die Christen in den englischen und amerikanischen Ländern eingeführt. Es wird nämlich kein Opferstock

aufgestellt oder mittelst des Klingelbeutels gesammelt, diese beiden Gegenstände sind zu unpraktisch, denn da sieht ja Niemand, was hineingelegt wird. Da ist denn so eine Art flacher Holzeller, dessen Innenseite gewöhnlich mit Pfläsch ausgeföhren ist, bedeutend besser. In Amerika sah ich auch schon blanke Messingteller, aus denen man seine Suppe essen könnte. Jedenfalls steht der Sammler, wie überhaupt Jeder, der den Teller, der häntereweise weiter gegeben wird, in die Hände bekommt, was die Leute hineinlegen, man kann deshalb mit dem besten Willen keinen Hosenknopf oder sonst einen ähnlichen werthvollen Gegenstand opfern. Der Hauptzweck dieser Tellerammlung besteht wohl darin, daß die meisten Kirchenbesucher, „moralisch“ gezwungen sind, statt der kleinsten Münze, die sie am liebsten geben würden, ein größeres Geldstück in den Teller zu legen. Viele Leute schämen sich thätlich, eine elende Kupfermünze zu geben. Natürlich ist auch mein Schamgefühl, so wie es sich für einen nahezu dreißigjährigen Junggesellen gehört, ziemlich kräftig entwickelt. Und da ich mich nun in der That ebenfalls schäme, eine so verächtliche Kupfermünze zu geben, andererseits aber auch kein größeres Geldstück spenden kann, da ich sonst leicht in den Verdacht kommen könnte, ein Proze zu sein, so wähle ich eben den goldenen Mittelweg und gebe einfach nichts. Den oft vorwurfsvollen Blick des Einsammlers parire ich stets mit dem milden Dulderlächeln des gottgegebenen Christen, der in Geldsachen keinen Späß versteht.

Es ist bekannt, daß in Amerika das Weib eine viel freiere Stellung einnimmt, als in irgend einem anderen Lande; jedenfalls nicht zum Nachtheile der Vereinigten Staaten. Die Freiheit, welche die junge Amerikanerin genießt, geben ihr eine sichere Selbstständigkeit, die unseren Mädchen meistens fehlt. Gerade

erer Organisation an den Tag legen. Und doch, wie notwendig hätten gerade sie es, für höhere Löhne und für eine bessere Lebenshaltung zu sorgen; und welche Einwirkung auf die Gestaltung der Lohnverhältnisse könnten nicht gerade sie durch Einigkeit, die leider bei ihnen zu vernichten ist, ausüben. Diejenigen Kolleginnen aber, die uns in letzter Zeit so wacker unterstützten in unserer Agitation, mögen nicht erlahmen, auch fernerhin für unseren Verband zu wirken und demselben Mitglieder zuzuführen. Beitrittsverklärungen werden jeden Samstag von 8 Uhr an im Vereinslokal Café Dall's Armi, sowie im Arbeitsnachweis, Schwantalerstr. 44/0, entgegengenommen.

Die gegenwärtige Situation in München erheischt den Zusammenschluß aller Berufsgenossen; Kollegen wie Kolleginnen müssen es als ihre vornehmste Pflicht erachten, durch die Zugehörigkeit zum Verband auf eine Besserung der überaus schlechten Verhältnisse in unserem Beruf hinzuwirken, durch fleißigen Versammlungsbefuch mögen sie ihr Interesse bekunden an unserem gewerkschaftlichen Bestreben, dann wird auch die Zeit nicht mehr allzu fern sein, wo mit vereinten Kräften es gelingen wird, die Arbeiter und Arbeiterinnen unseres Gewerbes in München auf die materielle Stufe zu heben, auf welche die der anderen Großstädte heute schon stehen.

Rückblicke auf den Werkstübentstreik von Rohne & Jahn in Chemnitz.

Seit organisierte Buchbinder und verwandte Berufsgenossen in Chemnitz sich befinden, sahen sie sich ständig im Kampfe gegen die Gleichgültigkeit und Denkfaulheit des Gros der Chemnitzer Kollegenschaft, die partout nicht einsehen will, daß nur durch Zusammenschluß, durch starke Organisation die geradezu unmöglichen Zustände in der Branche zu ändern sind, daß gleich den Prinzipalen auch die Gehilfen durch die Organisation, durch die Solidarität stärker und widerstandsfähiger werden. Schon Mancher, der es ehrlich mit der Organisation meinte, warf die Flinte ins Korn, da alle Agitation keine bleibenden Erfolge zeitigte; gute Kräfte zehrten sich auf und verloren den Mut zu Weiterarbeit nach dieser Richtung. Selbst die vorjährige Lohnbewegung, die sich bewegen in bescheidenen Grenzen halten mußte, weil nur eine kleine Zahl der Kollegen dahinter stand, die aber trotz alledem in verschiedenen Geschäften eine Lohnaufbesserung oder Arbeitszeitverkürzung, Abschaffung oder Besserbehaftung der Ueberstunden brachte, an denen hauptsächlich Unorganisierte partizipierten, brachte uns nicht ein Mitglied. Alle anderen Berufe haben in Chemnitz in den letzten Jahren ihre Organisation stärken, ihnen neue Mitstreiter zuführen können, nur in unserem Beruf

war das nicht möglich, trotz aller Agitation. Die verdammte Leisetreterei, die Angst vor dem Prinzipal, das mangelnde Selbstbewußtsein und die Uneinigkeit unter den Kollegen, die Vergeubung ihrer Kräfte in allen möglichen und unmöglichen Vereinen, die dem Arbeiter Geld und Zeit abnehmen, ihnen aber nichts dafür bieten, lassen es immer und immer wieder bei der Zersplitterung der Kräfte. — Ein einziges Geschäft macht eine rühmliche Ausnahme, die Kuruskartonagen- und Etuisfabrik von Rohne & Jahn. In letzterer Abtheilung sind alle Arbeiter, mit Einschluß der Tischler, die vor einigen Monaten eine 33 1/3-prozentige Reduzierung der Löhne abgelehnt haben, organisiert.

Es ist erfreulich, daß die Chemnitzer Arbeiter einmal den Arbeitgeberern zeigten, daß die Organisation und die Einmütigkeit der Arbeiter kein leerer Wahn ist. Bei diesem kurzen Ausstand hatten sich die Arbeiter — wie könnte es in Sachen anders sein — sofort des besondern Wohlwollens der Polizei zu erfreuen, denn der Beamte, der am Abend unsere Versammlung überwachte, war schon am Nachmittag in unmittelbarer Nähe des Geschäfts und auch im Gespräch mit Herrn Jahn bemerkt worden. Es sei hier gleich bemerkt, daß die Notigen dieses Beamten über unsere Versammlung recht bürftig gewesen sein müssen, denn zur Vervollständigung derselben bestellte er am folgenden Dienstag früh — die Arbeit war bereits wieder aufgenommen worden — drei Ausländige zur Befragung auf das Polizeiamt. Das ist nun allerdings eine ganz außergewöhnliche, bisher unbekannte, aber wie Jeder gestehen wird, einfache und sehr naheliegende Maßnahme. Viel genügt soll sie aber nicht haben.

Die Tischler hatten am Sonntag in einer Vorstandssitzung beschlossen, daß ihre im Rohne & Jahn'schen Geschäft beschäftigten Berufsgenossen sich dem Ausstand mit anschließenden sollten, wenn die am Montag einzuleitenden Einigungsverhandlungen ohne Erfolg sein sollten. Soweit kam es also nicht, wie die Kollegen aus dem Bericht in voriger Nummer ersehen haben. Statt sich mit dem Ehrenwort des Herrn Jahn zufriedener zu geben, schloß die Kommission einen schriftlichen Vertrag mit ihm ab. Daß in wenigen Tagen die Differenzen beseitigt waren, ist neben dem einmütigen Zusammenhalten der dort Beschäftigten, dem Bevollmächtigten unserer Zahlstelle und dem des Holzarbeiterverbandes, die zusammen arbeiteten und die Verhandlungen mit Herrn Jahn führten, zu danken.

Noch einige Worte über den Herrn Werkführer Kluge, der durch das Vertrauen seiner Kollegen erst auf diesen Posten berufen wurde. Nicht lange währte es, so blieb er den Versammlungen fern, er blieb die Beiträge schuldig, obwohl er in der neuen Stellung 28 Mk. festen Wochenlohn hatte, er mußte schließlich

wegen Resten gestrichen werden. Er hat dieselben bis jetzt noch nicht beglichen. In diesem Ausstand ließ er seine Kollegen schände im Stich. Ob ihm nicht schon der Gedanke gekommen ist, daß er durch das nunmehr vorhandene Mißtrauen seiner Kollegen den Werkführerposten wieder verlieren könnte? Den Eisenberger Kollegen dürfte die Feststellung interessieren, daß Kluge beim vorigen Streik 1896 Vorsitzender der Streikkommission war!

Das Verhalten eines Leipziger Kollegen, Max Landgraf mit Namen, ist noch zu tabeln. Er hatte bei der Firma Arbeit genommen, obwohl er schon in Leipzig erfuhr, was los war! Als er sah, daß seines Bleibens nicht sein konnte, verpöbelte er sich, wieder abzureisen. Er bekam am Sonnabend das Fahrgehalt und war am Sonntag Abend, als der letzte Zug nach Leipzig Chemnitz verlassen hatte, noch hier! Dem Bevollmächtigten, der ihn mit einem anderen Kollegen beobachtet hatte und ob seines Verhaltens zur Rebe stellte, sagte er mit der gleichgültigsten Miene, er habe das Fahrgehalt verbraucht und reise wenn es ihm passe, Vorherrschaften lasse er sich nicht machen. Als ihm der andere Kollege, der durch die höhnische Art und Weise dieses Herrn warm geworden war, unverblümt die Wahrheit sagte, gefiel sich Herr Landgraf in beleidigenden Nebenarten. Er hatte das Quittungsbuch des Fachvereins bei sich. Mag ihm dort der Kopf gewaschen werden!
E. M.

Buchbinderverband u. Portefeuilleverband.

Wenn ich hiermit den Raum der „Buchbinderzeitung“ für mich in Anspruch nehme, ohne mich auf das Preisgesetz zu stützen,* so geschieht dies, weil ich der Ansicht bin, daß in Arbeiterblättern das freie Wort noch Geltung hat und eine gegenseitige objektive Aussprache der Arbeitersache dienlich ist. In Bezug auf seine Ausführungen in Nr. 38 der „Buchbinderzeitung“ will ich Ernst Galsch zunächst erwidern, daß er mit denselben beweist, daß er Nichts gelernt und Alles vergessen hat. Er macht sich falsche Vorstellungen von dem angeblichen „Fehlgriff“, den die Kollegen mit meiner Wahl gemacht hätten; eine Umfrage unter denselben hätte ihn eines Anderen belehrt. Falsch ist, daß ich jemals behauptet habe: „Die Portefeuille haben mit den Buchbindern so wenig zu thun, wie z. B. die Schuhmacher mit den Maurern.“ Der betreffende Satz aus Nr. 2 der „Portefeuillezeitung“ vom 2. Februar 1901 lautet: „Man sollte doch endlich

* Wir wüßten auch nicht, auf Grund welcher Rechte der Eisenber eine solche gesetzliche Stütze beanspruchen könnte. D. R.

die Selbständigkeit und die dadurch erlangte Entschlossenheit geben aber dem amerikanischen Weibe den besten Schutz. Es hütet sich hier ein jeder Mann, ein anständiges Mädchen zu belästigen; geschähe es aber doch, dann kann die Anrempelung, die ja bei uns üblich ist, für den Burschen unter Umständen sehr böse Folgen haben. Er wird auf Antrag des Weibes vom Schutzmann sofort verhaftet; diese Hilfe finden im gemüthvollen Deutschland, wo das tugendhafte Weib, und auch das andere, so zierlich angekleidet wird, unsere Frauen und Mädchen nicht. Gewöhnlich werden sie, wenn ihr Belästiger die Sache umdreht, selbst verhaftet und erst dann wieder freigelassen, wenn die „Tugendprüfung“ und einiges Andere vorüber ist. Solche schmachvollen Vorgänge, wie sie vor einigen Jahren in Berlin und Köln vorkamen, sind hier unmöglich. Vor etwa vierzehn Tagen hat in Richmond ein junges Mädchen am hellen Tage und auf offener Straße einen Mann, der sie angeredet hat, einfach niedergeschossen. Sie wurde freigesprochen. Das Urtheil nannte eine hiesige Zeitung — galant! Im Allgemeinen sind die Amerikaner den Frauen gegenüber wirklich „galant“. Die Galanterie ist aber auch in anderen Ländern Sitte, gegen die ich gewiß nichts hätte, wenn sie sittlich wäre. Aber alle diese Höflichkeiten, diese Schmeicheleien und Galanterien, mit denen der Mann im großen Ganzen die Gunst des Weibes zu erlangen sucht, sind Spiegelbildereien, die eigentlich jedes anständige Weib, da sie eine Achtung für sie bedeuten, als Beleidigung zurückweisen müßte. Dort wo man achtet, wird man nicht schmeicheln. Nun glaube ich aber, daß so etwa neun- undneunzig Prozent aller Mädchen die Schmeichelei ungemein lieben; es erzielt deshalb bei ihnen der breiteste Windbeutel mehr Erfolg, als der ernste aufrichtige Mann; das gilt besonders für Deutschland, wo die

meisten Mädchen so „sittsam“ erzogen werden, daß so viele, dank ihrer traurigen Unselbständigkeit, in das Unglück hinein rennen, und dann immer zu spät merken, wie werthlos die dumme Schmeichelei ist. Ich habe schon mandermal recht ärgerlich gelacht, wenn ich gesehen habe, wie der junge Mann unserer Klasse — um die Herrchen der anderen Klassen kümmere ich mich wenig — seine Braut mit der größten Zuborkommenheit besandete und dann oft schon kurze Zeit nach der Verheirathung seine frühere Lebenswürdigkeit vollständig verpöbeln ließ. Die ganze große Lüge der schönen Phrasen, mit denen der Mann das Mädchen beglückt hat, wirklich beglückt hat, kommt nun an den Tag. Die Frau darf jetzt den ungeschickten Schirm selbst aufheben, der wackere Gatte geht nun zuerst zur Thüre hinaus, die Blumen sind auf einmal aus der Mode gekommen, obgleich sie die Frau noch mehr erfreuen würden als das Mädchen. Nun schadet es der Frau nichts, wenn sie sich selbst nach ihrem Schirm hütet, wie es denn auch gleichgiltig ist, wer zuerst zur Thüre hinausgeht — mit den Blumen ist es etwas Anderes —; aber es liegt eine Nichtachtung hierin, wenn der verheirathete Mann der Ansicht ist, daß er die Rücksichten, die er dem Mädchen schuldig zu sein glaubte, der Frau gegenüber nicht mehr nöthig habe. Ich kann das alles aber recht gut begreifen, wie ich denn auch weiß, daß es viele Frauen giebt, die es gar nicht anders erwarten. Das fortwährende Besammensein, die Wohnhaftigkeit und die vielen kleinen Sorgen machen ja alles so alltäglich, daß man sich eigentlich wundern muß, wenn man es wirklich einmal anders findet. Mir grau unsagbar vor dieser vom Standsbeamten sanktionirten und vom Priester „geheiligten“ Ehe, die mir vorkommt wie dieser heutige Negentag, der alles grau und tödtlich langweilig erscheinen läßt. Es soll aber auch genug „sonntige“ Ehen

geben, wenigstens habe ich davon öfters in Novellen und Romanen gelesen. Schließlich kommt es ja immer auf die Personen selbst an, auf das was sie sind und was sie erstreben. Im Uebrigen ärgern Sie sich aber nicht über meine Ansichten, meine verheerenden verpöbelnden Leser, es wäre wirklich nutzlos, denn ich habe ja auch Ideale und natürlich auch ein „Eheideal“, das geradezu herrlich ist. Am Ende werde ich es sogar noch verwirklichen. Allerdings erst dann, wenn ich das Ziel meines ganzen Strebens erreicht haben werde, das ist, wenn ich es einmal in meinem aufgeklärten Heimathstädtchen, wo der Jahn noch stolz auf dem Dünghäusen kräht, wo sich noch die Katholiken und Protestanten haften, aber gemeinschaftlich, so wie es sich für echte Christen ziemt, die Juden beschden, zum Gemeinberath gebracht haben werde. Ja, ich will Gemeinderath werden, denn dieses Amt halte ich für das schönste, hehrste von allen Aemtern, selbst das eines Kirchendieners nicht ausgenommen. Wenn ich an diesem so hehr ersehnten Ziele angelangt bin, dann ist es möglich, daß ich, wie gesagt, mein Eheideal verwirklichen werde. Um Mißverständnissen vorzubeugen, will ich mein Ideal kurz skizziren. Ich nehme also bereinst ein hübsches, braves und vermögendes Mädchen aus guter Familie zur Frau. Mein theures Weib darf dann alle Freuden, die mein Amt bringt, mit mir theilen. Bringt es Sorgen, nun dann wird mein braves Weib mit ihren weichen Händchen meine gefurchte Stirne glätten, sie wird sich an das Klavier — das mit zur bürgerlichen Zimmerausstattung gehört — setzen und dann vielleicht das anständige schöne Lied: „Alle Vögel sind schon da“ spielen und singen. Oder sie giebt mir etwas Gutes zu essen, was jedenfalls die Sorgen am schnellsten verschlucken wird. Mein braves Weib wird mich dann so mit der Zeit mit golden Engeln

einfachen lernen, daß die Portefeuller mit den Buchbindern nicht mehr gemeinsam haben, wie mit allen anderen Arbeitern —.“ Direkt sinnwidrig ist es, wenn Gash schreibt: „Ich kann auch begreifen, wenn die Lebensart, daß der Buchbinderverband nichts für die Portefeulleragitation getan haben soll, wie sie unter jener Redaktion kolportiert wurde...“ u. s. w.; der betreffende Passus in Nr. 3 der „Portefeullerzeitung“ vom 16. Februar 1901 lautet: „Wir haben behauptet und behaupten noch, auf Grund der Thatfachen, daß der deutsche Buchbinderverband nicht im Stande ist, die Masse der Portefeuller zu organisieren...“ und weiter, „daß gerade die schier übermenschlichen Anstrengungen, die einzelne Kollegen machten, um die große Masse heranzuziehen, mit dem Erfolg in solch schreiendem Kontraste standen, daß in ihnen allgemach die Erkenntnis aufblühte, daß der Buchbinderverband nicht die geeignete Organisationsform für die Portefeuller ist.“

Was aber mich selbst betrifft, so war ursprünglich, beim Auftauchen der Frage, meine Stellungnahme bezüglich der Gründung einer Portefeullerorganisation eine gegnerische und es bedurfte erst einiger schlafloser Nächte, um mir die Erkenntnis der Nothwendigkeit derselben abzurufen. Dann allerdings habe ich mit unerbittlicher Konsequenz den einmal erfaßten Gedanken verfolgt, doch stets — streng sachlich.

Was nun das Verhältnis der beiden Organisationen zu einander betrifft, so halte ich daran fest, daß ein zwingender Grund zur Kartellirung nicht vorhanden ist, und daß ein Aufgehen der „Sonderorganisation in die Mutterorganisation“ weder dem Buchbinderverband, noch den Portefeullern von Nutzen sein würde; im Gegentheil muß ich mich hier den Ausführungen der „Buchbinderzeitung“ vom 19. Februar 1901 voll anschließen, wenn sie in Bezug auf die Portefeuller schreibt: „Wir müssen offen gestehen, daß eine allzuweite Umfassung der verschiedensten Branchen, die nur in äußerst losem Zusammenhang mit der Buchbinderei stehen und die Zuführung derselben zu einer Organisation uns nicht von allzu großem Nutzen für die betreffenden Branchen dünkt.“

Buchbinderei- und Portefeullergewerbe haben getrennte Absatzmärkte, sie sind jedes für sich selbständige Gewerbe, folglich äußern ich die Berufsinteressen verschieden und demgemäß ist es logisch, daß die Berufsorganisation gleichfalls eine getrennte ist. Wenn dies seiner Zeit bei Gründung des Buchbinderverbandes nicht beachtet wurde, so lag dies daran, daß die Portefeulleindustrie, die doch bekanntlich aus der Buchbinderei hervorging, damals noch in einem mehr rudimentären Zustand sich befand und überdies durch

beschenken, und am Sonntag werde ich dann mit meiner Familie aufs Land gehen, ich werde auch, wenn ein Gewitter droht, den Kinderwagen bis zum ersten Haus des Städtchens schieben; weiter erlaubt es die Gemeinderatswürde nicht. Und dann werde ich auch bei passender Gelegenheit die holden Engel geübend prügeln, gerade so, wie man auch mich bereits geprügelt hat, obgleich ich noch nie ein Engel war. Und mein braves Weib wird mir die Soeten steifen, den Gehreckanzug reinigen und am Sonntag Morgen die kleinen goldenen Knöpfchen in das glänzend weiße Vorhemd stecken. Und mein braves Weib wird kochen können, großartig kochen! Die Bratwürste wird sie so lange drehen, bis sie eine so schöne Wönnung erhalten haben, daß sie hierin beinahe einem Rembrandtschen Bilde gleichen. Und wenn ich dann im Kreise meiner theueren Familie am oberen Ende des Tisches die delikaten Bratwürste verspeisen werde, dann werde ich mit innigen Begehren an Rembrandt und an alle anderen Künstler denken, deren Werke ich einstmals in den Galerien der großen Städte voller Entzücken oder tiefster Ergriffenheit betrachtet habe. Und ich werde mich bei dieser Gelegenheit erinnern, daß ich einst in der ganzen Welt umherreiste. Natürlich werde ich dann über diese Dummheit lachen. Vielleicht, daß ich auch ein wenig nachdenklich werde, aber selbstredend nur ganz kurze Zeit. Mit der heiteren Seelenruhe eines ehrbaren Gemeinderaths, dem es an nichts mangelt, werde ich den Rest meiner Bratwürste verzehren und nachher zufrieden lächelnd zu meinem braven Weibe sagen: „Ja, Alte, es giebt noch ein reines Eheglück in dieser Welt; und nun geh und hol mir mal meine Pfeife. Den Kaffee kannst Du mir nach der Laube bringen; und Du, Hildegard, mein süßes Töchterchen, bringst mir die Hausschuhe, aber die gestickten, gelt?“ (Schluß folgt.)

die Albumbranche, die damals in Flor stand, mit der Buchbinderei eng verknüpft war. Eine nicht uninteressante, nur Wenigen bekannte Reminiszenz will ich hier noch anführen. So führte die Portefeullerorganisation, die im Jahre 1890 in Offenbach gegründet wurde, den Namen „Neuer Buchbinder- und Portefeullerverein“.

Man muß aber doch den wirtschaftlichen Entwicklungsgang berücksichtigen und nicht immer wieder das Götische Wort, „es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ew'ge Krantheit fort“, zu betätigen suchen. Ich will mit den Worten unserer Wiener Kollegen, die in der „Portefeullerzeitung“ vom 23. April 1901 veröffentlicht sind, schließen:

„Buchbinderei und Lederwaarenherzeugung, obwohl letztere aus der ersteren hervorgegangen, sind heute so unterschiedlich, daß es nur zum Vortheil der Buchbinderorganisation gereicht, wenn sich beide trennen.“

Unsere Mutterbranche, die Buchbinderorganisation, hat dies im Jahre 1895 eingesehen und nach kurzen Auseinandersetzungen erfolgte die Trennung, dabei eingedenk des Wahrvortes, wenn wir auch getrennt marschieren, beim „Dreinschlagen“ finden wir uns wieder.“ Offenbach. Josef Steiner.

Erwiderung.

Nachdem mir durch Entschid des Verbandsausschusses der Raum des Verbandsorgans, behufs Abwehr der vom Kollegen Schröder in Leipzig in Nr. 32 dieser Zeitung gegen mich gerichteten persönlichen Angriffe, eingeräumt worden ist, diene folgendes zur Entgegnung:

Ich kann unmöglich, aus naheliegenden Gründen, auf alle gegen mich geschleuberten persönlich gefälligen Angriffe eingehend antworten.

Wenn aber Kollege Schröder unter Anderem den Vorwurf gegen mich erhebt, ich hätte mit meiner Erwiderung, „nur Unfrieden unter den Kollegen stiften wollen“, so ist das einer jener satfam bekannten Demagogentkiffe, denen der Apell an den Fanatismus als Mittel zum Zweck dient.

Kollege Schröder verschweigt aber, daß er es war, der mich in frivolster Weise der Unwahrheit bezichtigte und mich erst dadurch zu einer Erwiderung, in der ich den Beweis der Wahrheit für meine Behauptung antrat, herausforderte. Wenn also wirklich irgenbwo „das Bestreben, Unfrieden zu stiften u. s. w.“ besteht, so kann das nur logischer Weise bei Kollege Schröder zutreffen. — Ich verwahre mich entschieden dagegen.

Ferner erhebt Kollege Schröder eine Reihe weiterer Beschuldigungen gegen mich, ohne, mit Ausnahme des Hinweises auf Dresden, auch nur den Versuch zu machen, den Schatten eines Beweises beizubringen.

Ganz abgesehen aber davon, daß die Zahlstelle Dresden von gewissen Kollegen, wie hinlänglich bekannt ist, als beliebtes Motiv für publizistische Stillübungen gern benützt wird, — ist ja gerade von dieser Stelle aus so häufig und überzeugend das gerade Gegenteil dessen, was Schröder mir zum Vorwurf macht, in der Zeitung und anderwärts, nachgewiesen worden, daß es auch Kollege Schröder wissen muß.

Sein Eingefandt ist falsch in allen seinen Theilen und charakterisirt sich daher als böswillige Verleumdung, die um so schlimmer ist, als ich Grund habe anzunehmen, daß sie wider besseres Wissen geschehen ist.

Kollege Schröder hat augenscheinlich den Zweck verfolgt, nach dem Grundsatz: „Verleumde nun fr—isch drauf los, etwas wird schon hängen bleiben“, mich bei der übrigen Kollegenschaft herabzuwürdigen und dieselben vom Gebiet sachlicher Beurtheilung abzulenken.

Ich habe meines Wissens Niemand, auch nicht dem Kollegen Schröder, Veranlassung zu solch giftigen Ausfällen gegeben, und behauere nur den Raum der Zeitung dieserhalb in Anspruch nehmen zu müssen.

Wenn es aber erst einmal im Verband Sitte werden sollte bei den wichtigsten Fragen, wie sie beispielsweise die der Forterhebung der Extrasteuer war, diejenigen Mitglieder, die eine abweichende Meinung vertreten, mit Schmutz zu bewerfen, — dann hört nicht nur jede sachliche Opposition, — sondern jede anständige Diskussion überhaupt auf.

Hamburg.

H. Schlegel.

Die deutschen Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1900.

III. (Schluß.)

Wie die Beiträge, so die Leistungen, und wie die gewerkschaftlichen Leistungen, so die wirtschaftliche Sicherheit der Mitglieder, — das sollte niemals vergessen werden. Da die erhöhten Einnahmen der Organisation stets den Mitgliedern wieder zu Gute kommen, lehrt im Berichtsjahr das bereits erwähnte Steigen der Ausgaben auf allen Gebieten, relativ sogar noch über die Zunahme der Einnahmen hinaus. Diese auf alle Unterstützungsweize, mit Ausnahme der Krankenunterstützung, sich vertheilende Steigerung zeigt aber auch bereits die Wirkung des wirtschaftlichen Niederganges. Zwar überwiegt jetzt noch in absoluter Hinsicht die Mehreinnahme; aber in den folgenden Jahren können auch leicht sich Mehrausgaben einstellen, falls nicht im Verhältnis zwischen Ausgaben bezw. Leistungen der Organisation und Beitrag der Mitglieder ein Ausgleich geschaffen wird.

Name der Organisation	1895		1900		Zunahme seit 1895	
	Wochenbeitrag Pf.	Zahl der Mitglieder	Wochenbeitrag Pf.	Zahl der Mitglieder	absolut	in %
Bauarbeiter . . .	10	1750	15	17901	16151	922,91
Bergarbeiter . . .	7	8000	16	36420	28420	255,25
Böttcher	9	4000	14	5582	1582	39,55
Brauer	18	6018	30	11410	5392	89,43
Buchbinder	25	3871	35	10447	6576	169,99
Fabrikarbeiter . . .	10	6737	14	30847	24110	357,89
Formner	20	2358	30	9153	6794	288,—
Gläser	15	1250	25	2772	1522	121,78
Hafenarbeiter . . .	9	2100	18	11414	9314	443,52
Holzarbeiter	15	29992	25	73972	43980	146,64
Konditoren	15	330	30	786	456	138,18
Lith., Steindr. . . .	20	4024	40	5811	1787	44,40
Metalarbeiter . . .	15	69525	25	10906	3918	56,72
Metallarbeiter . . .	20	33297	30	100762	67465	202,58
Müller	14	1279	20	1596	317	24,76
Schmiede	15	1350	25	5500	4150	307,40
Schuhmacher	15	9056	20	19288	10232	112,98
Lapezierer	15	768	25	4437	3669	464,50
Textilarbeiter . . .	10	17000	20	34333	17333	101,96

Die Ausgaben betragen in den beiden letzten Jahren:

	1890		1899	
	in Organist.	Mrk.	in Organist.	Mrk.
Verbandsorgan	56	713338	55	608550
Agitation	56	280889	55	201020
Streiks im Beruf	46	2563398	41	1988140
Streiks in anderen Berufen	43	62244	51	138778
Rechtschutz	48	68486	44	54752
Gemeinsregeltunterstützung	32	97092	29	55435
Reisenunterstützung	40	461028	35	304391
Arbeitslofenunterstützung . . .	19	501078	20	304677
Krankenunterstützung	13	656026	15	652825
Invalidenunterstützung	2	113530	4	91524
Sonstige Unterstützung	36	205459	32	131484
Stellenvermittlung	9	4345	6	2958
Bibliotheken	14	6854	10	4390
Sonstige Zwecke	52	390793	45	147488
Konferenzen und Generalversammlungen	39	115037	46	102187
Beitrag an die Generalcommission	51	60324	51	56020
Projektkosten	13	4737	13	3245
Gehälter	55	192646	51	152419
Verwaltungsmaterial	53	215650	52	182559

Die Zweigvereine verausgabten, respektive behielten an Prozenten der Einnahme in 46 Organisationen 1 379 283 Mrk. Die letztere Summe ist aber keineswegs für Verwaltung in den Zweigvereinen verausgabt worden, sondern es werden aus dem den Zweigvereinen verbleibenden Beträgen Unterstützungen an Mitglieder und für Streiks in anderen Gewerben gewährt, sowie die Ausgaben für die Bibliotheken, Stellenvermittlung und dergleichen gedeckt. Da eine einheitliche Berechnung dieser als Prozente der Einnahme den Zweigvereinen verbleibenden Summen nicht in allen Verbänden

erfolgte, so muß der Betrag in der Statistik allgemein als Ausgabe der Zweigvereine ohne nähere Spezialisierung angegeben werden.

In den 10 Jahren, 1891 bis 1900, verausgabten die Gewerkschaften für Unterstützungszwecke folgende Summen: Rechtschutz 276 975 Mk., Gemahregelunterstützung 595 783 Mk., Reiseunterstützung 3 165 473 Mk., Arbeitslosenunterstützung 2 663 641 Mk., Krankenunterstützung 3 869 286 Mk., Invalidenunterstützung 432 648 Mk., Nothfall- und Sterbeunterstützung 984 975 Mk., zusammen 11 688 763 Mk. Nicht eingerechnet sind hierbei die von Zweigvereinen aus lokalen Mitteln gewährten Unterstützungen. Für die Verbandsorgane wurden in den 10 Jahren ausgegeben 3 909 815 Mk., für Streikunterstützung 9 237 637 Mk. Die für Unterstützungen und für die Bildung der Mitglieder (Verbandsorgane) verausgabten Summen übersteigen also die Ausgaben für Streikunterstützung in obigem Zeitraum um 6 360 941 Mk. Der auch heute noch so oft gehörte Vorwurf, daß die Gewerkschaften nichts als Streikvereine seien, richtet sich danach selber. In den einzelnen Jahren bewegten sich diese Ausgaben wie folgt:

In Jahre	Zusammen Unterstützungen und Verbandsorgan Mk.	Streik- unterstützung Mk.
1891	388 223	1 037 789
1892	1 319 094	44 943
1893	1 229 104	65 356
1894	1 350 927	188 980
1895	1 326 285	253 589
1896	1 513 426	944 372
1897	1 637 219	881 758
1898	1 810 616	1 073 290
1899	2 207 647	2 121 918
1900	2 816 035	2 625 642
	15 599 578	9 237 637

Diese Gegenüberstellung soll den Streik keineswegs als minder notwendiges Kampfmittel bezeichnen; im Gegenteil wird daselbe überall dort angewendet werden müssen, wo alle friedlichen Mittel der Unterhandlung und Warnung erschöpft sind und die wirtschaftlichen und organisatorischen Verhältnisse das Gelingen des Streiks nicht ausschließen. Aber uns liegt daran, mit dieser Darstellung den Nachweis zu führen, daß die Gewerkschaften nicht aus purer Lust am Streifen ihre anderen Ausgaben vernachlässigen, sondern denselben weit höhere Mittel zuwenden und dabei Leistungen aufzuweisen haben, wie sie von keiner der übrigen, als Gewerkschaft sich bezeichnenden Organisationen erreicht werden.

Die Ausgabe an sachlichen und persönlichen Verwaltungskosten war auch im verflossenen Jahre eine verhältnismäßig geringe. Einen Vergleich über die Höhe der den Gewerkschaftsbeamten gezahlten Gehälter gegenüber früheren Jahren bietet die diesjährige Statistik nicht; sie kann dies deshalb nicht, weil diese Gehälter in der Regel nur in mehrjährigen Perioden auf den einzelnen Verbandstagen erhöht werden und Erhebungen aus früheren Jahren, als 1899, nicht vorliegen. Solche Vergleiche können zweckmäßig nur in mehrjährigen Fristen erfolgen.

In letzter Zeit sind in Folge eines Aufsatzes von Bruno Börsch in der „Sozialen Praxis“ über die Höhe der Gehälter der Arbeiterbeamten in der Presse lebhaft Auseinandersetzungen gepflogen worden, die das doppelte Ergebnis hatten, einmal das Interesse der vielfach unzureichend besoldeten Beamten zu wahren und die Aufmerksamkeit auf deren berechnete Wünsche zu lenken, andererseits die hämische Kritik zurückzuweisen, die bürgerliche Blätter ultrakapitalistischer Richtung an Arbeiterorganisationen als Arbeitgebern zu üben liebte. Es wird nur seitens des Verfassers der Statistik, Genosse C. Begien, erfreulicherweise konstatiert, „daß der. Gedanke, den Beamten der Gewerkschaften eine ausreichende Bezahlung zu gewähren, sich in immer stärkerem Maße Bahn bricht“. „Im Allgemeinen“, gesteht derselbe aber zu, „steht die Bezahlung jedoch noch recht niedrig.“ Wir haben indes die begründete Hoffnung, daß dieser erwachte Gedanke, nachdem er schon in einzelnen Organisationen ansehnliche Gehaltserhöhungen herbeigeführt

hat, auch in den übrigen Gewerkschaften und Arbeitervereinigungen tatsächliche Fortschritte zeitigen wird.

Fügen wir hinzu, daß der nächstjährige Gewerkschaftskongreß hofentlich in der Sicherstellung der Gewerkschaftsbeamten gegen Alter, Invalidität und Nothlage der Hinterbliebenen einen entscheidenden Schritt vorwärts thun wird, so haben wir keinen Grund, hoffnungslos, als in früheren Jahren, in die Zukunft zu blicken. Die Gewerkschaften werden, je mehr sich im Allgemeinen ihre Existenzbedingungen sicherer gestalten, um so durchgreifender auch auf diesem Gebiete ihre Pflicht erfüllen. Für die verwirklichte Kritik von Unternehmerkreisen, die entweder für die bisher diese Organisationen bedrohenden Schwierigkeiten kein Verständnis besitzen oder diese Schwierigkeiten nur als bequeme Angriffspunkte ausnützen wollen, haben sie nur Verachtung übrig.

Sinsichtlich der Unterstützungseinrichtungen in den einzelnen Organisationen ist zu bemerken, daß wesentliche Veränderungen gegenüber dem Vorjahr nicht eingetreten sind. Die Zahl derjenigen Organisationen, die ihren Mitgliedern Arbeitslosenunterstützung zahlen, hat sich von 20 auf 21 erhöht.

Die Gesamtanzahl der Verbandsorgane ist von 668 660 im Jahre 1899 auf 762 930 im Jahre 1900 gestiegen. Die Zahl der Verbandsorgane betrug 51; 1 Organisation hatte kein Verbandsorgan (Rauchwaarenrichter); 4 Organisationen lieferten ihren Mitgliedern das Organ eines verwandten Berufsverbandes und 1 Organisation (Masseure) benutzt eine gewerbliche Zeitschrift als Publikationsorgan. Von diesen Organen erscheinen 1 dreimal wöchentlich, 29 wöchentlich, 14 vierzehntägig, 2 dreimal im Monat, 6 zweimal im Monat, 3 einmal monatlich und 1 alle drei Monate.

Von den 58 Verbänden haben 31 internationale Beziehungen mit gleichartigen Organisationen des Auslandes angeknüpft.

Der im Vorjahr unternommene Vergleich mit dem Stande der Gewerkschaften anderer Länder mußte diesmal unterbleiben, weil keine zuverlässige Zahlen über letztere nur von wenigen derselben vorlagen. Soweit im Einzelnen die gegenseitigen Ergebnisse vergleichbar sind, steht die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften nicht zurück. Insbesondere haben die letzteren keinen Anlaß mehr, sich gegenüber den Gewerkschaften von England und Nordamerika im Hintergrunde zu halten. Die deutschen Gewerkschaften sind am Schlusse des 19. Jahrhunderts eine Macht geworden, die jede Arbeiternation, welche die internationale Solidarität ernsthaft beethätigt, als Bundesgenossen schätzen gelernt hat.

Aber auch das Unternehmertum im eigenen Lande hat diese Macht schätzen gelernt, und wenn sich auch ihre Angriffe auf diese Gewerkschaften nicht verringerten, so zeigt doch die wachsende Zahl der von Korporation zu Korporation vereinbarten Arbeitsverträge und Tarifgemeinschaften, daß es diese Macht immer mehr anerkennen muß. Wird es auch in künftigen Jahren an Angriffen nicht mangeln, so werden die Gewerkschaften doch gerüstet sein, um dieselben zurückzuschlagen. Einheitlich nach Innen, stark nach Außen und eine sichere Bürgschaft für jeden Arbeiter gegenüber allen wirtschaftlichen Nöthen — das muß die Richtschnur der Gewerkschaften für die künftigen Jahre sein.

Hamburg.

Paul Umbreit.

Korrespondenzen.

Zugung nach Karlsruhe bis auf Weiteres fern halten.

Zureisende Kollegen wollen sich beim Unterstützungsanzahler oder Bevollmächtigten erkundigen.

Stuttgart. In unserer am 16. September abgehaltenen, leider wieder etwas schwach besuchten Versammlung wurde von Genosse Hermann ein sehr interessanter Vortrag über den neuen Zolltarif und seine eventuelle Rückwirkung auf das Buchgewerbe gehalten. Der Redner führte zunächst die Einwirkung der geplanten Zollerhöhung auf die gesamte industrielle Entwicklung den Anwesenden vor Augen und kam dann, nachdem er die wucherischen Forderungen der ostelbischen Junter etwas näher beleuchtete, auf die Schäden zurück,

welche das Buchgewerbe unter dieser, von den Agrariern beliebten Politik zu erwarten hat. Obwohl das Buchgewerbe von der geplanten Zollerhöhung nicht wesentlich und direkt betroffen wird, so ist es doch selbstverständlich, daß die Rückwirkungen auf dasselbe nicht ausbleiben können, wenn alle Lebensmittel verteuert werden. Am Essen und Trinken kann man wohl etwas sparen; in erster Linie wird man aber an dem sparen, von dem man sagt: „Es ist weber zum Essen noch zum Trinken; es ist nur — zum Denken!“ — Der Vortrag wurde mit reichem Beifall aufgenommen. Eine Diskussion knüpfte sich an denselben nicht.

Unter den Mittheilungen des Vorstandes gab der Vorsitzende bekannt, daß am Sonntag den 15. September eine Vertrauensmännerstimmung stattgefunden habe. Nicht vertreten waren in der selben die Firmen Zeller & Schmidt und Alt. Die Kollegen in den dortigen Werkstuden werden ersucht, ihren Vertrauensmann zu veranlassen, die Vertrauensmännerstimmungen zu besuchen oder einen Vertreter dorthin zu entsenden. Eine längere Diskussion rief die bereits mitgetheilte Entscheidung des hiesigen Gewerbegegründers in Sachen des Buchbindermeisters Julius Meier gegen den Kollegen P. H. hervor. Von einem Kollegen wurde mitgetheilt, daß der betreffende Buchbindermeister Arbeit für die Zentralorganisation der Schneider macht. Der Vorstand wird sich dieserhalb mit der Schneiderorganisation in Verbindung setzen. Von einem anderen Kollegen wurde angeregt, daß über diese Werkstube die Sperre verhängt werden solle. Der Vorstand hatte auch bereits beschloffen, dieses der Lohnkommission vorzulegen. Ueber das Verhalten des Hofbuchbindermeisters Nollenberger wurde eine sehr scharfe Kritik geübt und es als unglaublich bezeichnet, daß er von den Vereinbarungen zwischen den Buchbindereibesitzern in Stuttgart und deren Gehilfen nichts wisse. Leider sind noch mehrere kleinere Buchbindermeister vorhanden, welche den Minimallohn nicht bezahlen. Da wir aber die dort beschäftigten Gehilfen, welche sich mit jedem Lohne zufriedene geben, nicht bewegen können, sich unseren Reihen anzuschließen, so sind wir gegen solche Zustände machtlos.

Mit Fertigstellung des Neubaus des hiesigen Gewerkschaftsbaus werden unsere Versammlungen wieder auf Samstag verlegt. Unter Verschiedenes wurde von Kollege Ahmann zur Sprache gebracht, daß ihm von Seiten der Beamten des hiesigen Arbeitsnachweises bittere Klagen vorgetragen wurden über das unelbliche Umschauen, das gerade in unserem Berufe zur gegenwärtigen Zeit am stärksten hervortritt. Die größte Schuld daran tragen allerdings die Geschäftsinhaber selbst, indem sie den städtischen Arbeitsnachweis einfach ignorieren und so die Gehilfen zwingen, direkt bei den Prinzipalen um Arbeit nachzufragen. Charakteristisch für diesen Umstand ist es, daß von 103 sich auf dem Arbeitsamt gemeldeten Buchbindern nur 9 derselben Arbeit nachgewiesen erhalten konnten.

Erlangen. Am 21. September fand im Glockensaale unser stark besuchtes 14. Stiftungsfest statt. Nach einigen einleitenden Musikstücken der gutgeschulten Kapelle des Herrn Müller wurde das Theaterstück „Wieder ein Kämpfer“ aufgeführt. Die einzelnen Charakterrollen wurden durchweg gut und flott gespielt und fehlte es nicht an reichem Beifall. Nachdem folgte eine Ansprache des Bevollmächtigten, in welcher derselbe die Anwesenden aufs Herzlichste willkommen hieß, sodann einen kurzen Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung gab und vor Allem betonte, daß jederzeit eine starke Organisation die beste Bürgschaft für eine friedliche Weiterentwicklung, für eine Hebung unserer wirtschaftlichen Lage auf friedlichem Wege sei. Einige Gesangsvorträge, Duets, Lieder und Couplets, welche ebenfalls mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden, bildeten den Schluß des ersten Theils. Allen Mitwirkenden sei auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen. Verschiedene Glückwunschtelegramme und Schreiben erhöhten die festliche Stimmung. Der darauffolgende Ball ließ auch die Tanzlustigen zu ihrem Rechte kommen und würde die Zahlstelle auf ein durchaus gelungenes Vergnügen zurückblicken können, wenn nicht in den letzten Stunden das ungebührliche Verhalten einiger uns' durchaus fernstehender Personen Veranlassung zu einem unangenehmen Austritt gegeben hätte. Hoffentlich werden sowohl die Mitglieder, als unsere verehrten Gäste dies unserer Organisation nicht entgelten lassen, da weber die Verwaltung, noch irgend ein Mitglied sich das Geringste zu Schulden kommen ließ.

Mainz. Sonntag den 15. September feierte die hiesige Zahlstelle ihr drittes Stiftungsfest in Form eines

gemeinschaftlichen Ausflugs nach Darmstadt. Nach dem Empfang am Bahnhof von Seiten der Darmstädter Kollegen wurde der Künstlerausstellung ein Besuch abgestattet. Dieselbe bot auch sehr viel Sehenswerthes von dem edlen Buchhinderhandwerk. Moberne im sogenannten Jugendstil gebaltene Einbände, Schreibmappen, Etuis und Portefeuilles mit feiner Handvergoldung prangten in den prachtvoll ausgestatteten Räumen. Hochbefriedigt wurde die Ausstellung verlassen, um dann gemeinsam einige fröhliche Stunden in Englers Bierhallen zusammen zu sein. Bei dieser Gelegenheit hielt Kollege Kämmtz eine kurze Ansprache, dabei die Kollegen an ferneres Zusammenhalten und Wirken im Verband ermahnen. Er dankte den Darmstädtern für ihre freundliche Aufnahme und schloß mit einem Hoch auf den Buchhinderverband. Kollege Huth erwiderte, daß in Zukunft mehr beratige Zusammenkünfte der Nachbarzweige stattfinden möchten, denn dieselben seien geeignet, den Gemeininn und die Kollegialität zu fördern. Nur zu früh schlug die Stunde des Auseinandergehens. Ein frohes Wiedersehen in Mainz wünschend, steuerten die Mainzer ihren Heim zu. Den Darmstädter Kollegen bei dieser Gelegenheit noch besten Dank.

Bundshjan.

* Der Glasarbeiterstreit in Riebnurg ist mit einer Niederlage der Arbeiter beendet. Die Aufnahme der Arbeit kann fast überall wegen technischer Schwierigkeiten erst in 14 Tagen aufgenommen werden, deshalb sind noch zahlreiche Personen zu unterstützen und wird um Fortsetzung der Sammlungen gebeten. Das Unternehmertum triumphiert und verlangt demütigke Unterteilung der Arbeiter, jeder soll einzeln ins Komptoir kommen und um Arbeit nachfragen, nur theilweise werden die Leute wieder eingestellt und somit zeitig dieser unglückliche Ausstand, der bisher rund 450000 Mk. gekostet hat, zahlreiche Opfer. — Die „Holzarbeiter-Zeitung“ brachte kürzlich einen Leitartikel, in dem auf die Ausichtslosigkeit des Kampfes der Glasarbeiter hingewiesen und für Einstellung desselben plädiert wurde. Das hat dem Redakteur Köste, der zugleich Mitglied der Generalkommission ist, verschiedene Protest-resolutionen von Seiten der Glasarbeiter und auch der Holzarbeiter eingebracht. So ganz Unrecht hatte Köste damit nicht, wenn ein solches Eingreifen auch höchst unangenehm empfunden werden muß von Leuten, die mit solch bewunderungswürdigem Opfernuth kämpfen. Der Kampf der Glasarbeiter mit einem so mächtigen Unternehmertum war schon bedenklich, nachdem er aber viele Monate ausichtslos geführt, dann noch gar den Generalkampf zu proklamieren, mußte als sehr gewagt angesehen werden. Möglich in vieler Beziehung ist ein solcher gutgemeinter Rath immer, auch Köste hätte es gewiß sehr übel vermehrt, wenn bei dem vorjährigen Münchener Tischlerstreit, der schon Wochen vor seiner Beendigung vielfach als ausichtslos angesehen wurde, der „Holzarbeiter-Zeitung“ der Vorschlag gemacht worden wäre, mitten im Kampfe endlich Parbon zu geben.

* Aus Saaz (Böhmen) wird vor Stellenannahme bei der Firma Heinrich Erben, Buchdruckerei, gewarnt. Die Firma stellt Leute ein, ohne bestimmte Wöhne vorher zu akkordieren, zwei bis vier Wochen Probezeit beansprucht die Geschäftsleitung, um die Leistungsfähigkeit des neu angestellten Arbeiters feststellen zu können. Der Lohn fällt dann meist so aus, daß es der Betreffende vorzieht, der Werkstatt bei den Mäcken zu kehren. Arbeitszeit ist elf Stunden. Da die Firma in deutschen Zeitungen inserirt, seien unsere Kollegen hiermit darauf hingewiesen.

* Fragebogen, die Glimmerpostkarten betreffend. Aus Berlin wird uns geschrieben: Die von der Zasthelle Berlin ausgegebenen Fragebogen zur Erlangung von Material betreffend Stellungnahme zum Verbot der Glimmerpostkarten sind von 16 Fabrikanten beantwortet worden. Von denselben werden rund 3800, davon 1730 männliche und 2070 weibliche Personen beschäftigt. Außer dem Hause arbeiten für 5 Firmen keine, für die anderen 11 335 Personen. Mit dem Glimmern überhaupt befaßt sich 220, mit dem Postkarten 180 Arbeiter. Ob Erkrankungen durch das Glimmern hervorgerufen wurden oder die beim Verarbeiten des Materials beschäftigten Personen irgendwelche Belästigungen verspürten, wurde durchweg mit Nein beantwortet. Dieser Einstimmigkeit gegenüber ist die Frage, ob seitens der Fabrikanten Vorkehrungen ge-

troffen sind, um Belästigungen durch umherfliegendes Material zu verhindern, erheblich differenzirt. In 3 Geschäften sind Vorkehrungen getroffen, in 7 nicht; 2 halten es durchaus nicht für nötig; eine Fabrik hat abgesonderte Räume; in einer wird der Fußboden feucht aufgewischt; und in einer soll das Material überhaupt nicht stauben.

In 5 Etablissements haben keine, in 8 233 Entlassungen seit dem Verbot des Herrn Staatssekretärs stattgefunden, während in zweien der Wtsatz erheblich stößt. Fest steht nach der Enquete, daß ein erheblicher Theil Arbeiter durch die das Verbot begleitenden Erscheinungen in ihrem Erwerb geschädigt worden sind und es wird ihnen in der jetzigen ungünstigen Zeit wohl schwer gelungen sein, eine andere Beschäftigung bald zu erlangen.

Die von Seiten des Herrn Staatssekretärs vertretene Ansicht der gesundheitschädlichen Beförderung von Postkarten wird von den Herren Fabrikanten in Bezug auf die Herstellung derselben durchaus nicht getheilt. Hierin liegt ein krasser Widerspruch.

Befürchtet die Beförderung eine Schädigung ihrer Angestellten durch die Beförderung, so muß der Nachtheil für die die Herstellung besorgenden Arbeiter um so größer sein. Die von 6 Firmen getroffenen Vorkehrungen zur Verhinderung der Belästigung sprechen auch eher für ein Vorhandensein derselben.

Liegt eine Gefahr für die Arbeiter vor, so müßten für die gesammte Glimmerlei Vorkehrungen getroffen werden, um die Schädlichkeit derselben auf ein Minimum zu reduzieren. Die von den Fabrikanten seiner Zeit beabsichtigte Stellungnahme des Verbandes ist nicht nach der von denselben gewünschten Seite erfolgt und halten wir, trotzdem die Sache im Auge behaltend, dieselbe vorläufig für erledigt.

* Glimmerpostkarten. In der „Papierzeitung“ ist zu lesen: Da am 1. Oktober die Frist für die sogenannten Glimmerarten abgelaufen ist, und solche nicht mehr als Postkarten befördert werden dürfen, so haben sich die drei deutschen Postverwaltungen dahin geeinigt, daß im inneren deutschen Verkehr diese Karten als „Drucksachen“ Beförderung finden können. Vorgeschrieben ist, daß die Glimmerarten berakt unter offenen Umschlag kommen, daß die Bildseite durch letzteren verdeckt und die Aufschriftseite so an dem Umschlage festgeklebt ist, daß äußerlich nur diese sichtbar wird. In diesem Zustande können die Glimmerkarten gegen 3 Pfg. Porto ihre Reise im Deutschen Reiche antreten. Diese Vergünstigung soll ermöglichen, daß die noch ganz bedeutenden Vorräthe dieser Karten noch einigermaßen Verwertung finden können.

* Aus Erlangen werden wir in Bezug auf unsere Notiz in voriger Nummer darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Firma Luder & Komp. keine Maßregelung vorgekommen ist. Das ist richtig. Wir bedauern, uns hier geirrt zu haben, der Fall, den wir im Auge hatten, hat sich bei einer anderen Erlanger Firma zugetragen.

* Lage des Arbeitsmarkts. Der Monat August zeigte, wie dies alljährlich der Fall ist, ein günstigeres Gepräge als der Juli. Der starke Bedarf von Arbeitskräften in der Landwirtschaft unterbricht im August den Bezug nach den Städten. Während im Juli nach der Berichterstattung der Berliner Halbmonatschrift „Der Arbeitsmarkt“ um 100 offene Stellen sich 160,9 Arbeitssuchende bewarben, waren es im August nur 150,2. Ein Vergleich mit den Ziffern des Vorjahres ergibt indessen, daß die leichte Besserung im August den Niedergang der Konjunktur keineswegs aufzuhalten vermag. Obgleich schon im August vorigen Jahres der Arbeitsmarkt deutliche Anzeichen des Niedergangs aufwies, so waren die Beschäftigungsverhältnisse gegenüber dem laufenden Jahre doch noch so günstig, daß auf 100 offene Stellen erst 107,5 Arbeitssuchende kamen. Entlassungen fanden 1900 nur minimal statt. Nach der Berichterstattung der Krankenkassen nahm die Zahl der Beschäftigten im Vorjahr um 0,04, in diesem August dagegen um 0,1 Prozent ab.

Auf dem Kongreß der Ortskrankenkassen in Stuttgart hielt Herr Dr. med. Friedberg-Berlin einen hochinteressanten zweistündigen Vortrag, den wir leider wegen Raummangel nicht vollständig zum Abdruck bringen können. Einige für uns als Gewerkschafter besonders markante Punkte wollen wir uns aber nicht

verfagen, hier zu registriren. Dr. Friedberg führte unter Anderem aus:

„Wir sind in diesem Jahre genau in derselben unklaren Situation dem neuen Krankentafengefetz gegenüber, wie in Nürnberg. Die Regierung hat es nicht für nötig befunden, ihren Entwurf zu veröffentlichen, ja sie hat ihre Pläne noch mehr verschleiert. Sollte die Novelle zum Krankentafengefetz sich auf der Basis der Hoffmannschen Vorlage bewegen, so werden wir ihr den äußersten Widerstand entgegenstellen. Vielleicht hat das einstimmige Votum unseres Nürnberger Kongresses bewirkt, daß die Regierung ihren ursprünglichen Entwurf bis jetzt in der Tasche behalten hat. Die Krankentafsen sind ein wichtiger Grundstein für die friedliche Entwicklung der sozialen Verhältnisse. Eine vernünftige Regierung sollte ihnen deshalb besonderes Wohlwollen entgegenbringen. Viel haben die Krankentafsen bereits für die materielle, sittliche und intellektuelle Entwicklung der Arbeiterklasse geleistet. Die Krankentafsen müssen deshalb enge Fühlung mit der Gewerkschaftsbewegung nehmen. Sind doch die Gewerkschaften auch eine Art Versicherung für die Arbeiter in gesunden Tagen. Alles was die Gewerkschaftsbewegung angeht, geht auch uns an. In den Zeiten wirtschaftlichen Niederganges laufen auch die Krankentafsen gewisse Gefahren. Es muß ihnen daran liegen, daß die Widerstandsfähigkeit der Arbeiter gegen Veruche, ihre Lebenshaltung herabzusetzen, gestärkt wird. Die Hilfskassen sind zum Tode verurtheilt. Regierung und Mehrheitsparteien sind einig darin, ihnen den Garau zu machen. Die Hilfskassen sollten deshalb nicht warten, bis ihnen der Prozeß gemacht wird, sondern sich schon jetzt freiwillig auflösen und ihre gesammte Thätigkeit in die Gewerkschaften verlegen.“ Die Gewerkschaften würden dadurch um 3 bis 400000 Mitglieder verstärkt werden und eine Stabilität erlangen, die sie mehr als bisher in die Lage bringt, den Angriffen des Unternehmertums zu begegnen. Auch in ideller Beziehung haben die Krankentafsen viel geleistet, in der Umbildung des sozialen Bewußtseins. Durch die Krankenversicherung ist der Begriff des Almosens stark eingeschränkt worden. Weite Bevölkerungskreise, die früher den Anschauungen des Proletariats ganz fern standen, sind durch die Krankentafsen dem sozialen Gedankten gewonnen worden. Eine Erweiterung der Versicherungspflicht verlangen wir deshalb nicht bloß aus finanziellen, sondern auch aus ideellen Gründen, und wir werden nicht eher ruhen, als bis das ganze deutsche Volk in die Versicherung einbezogen ist. Wir bringen in die Regierung, die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf den Kreis der Versicherten gegen Invalidität vorzunehmen und die Familienversicherung einzuführen.“

Fragekasten.

Schon einige Mal ist aus Kollegentreisen die Anfrage gestellt worden, wie man Kleister zum Aufkleben von Etiketten auf Metall zubereitet. Es wird uns folgendes Rezept aus dem „Chem.-techn. Repertorium“ 1900, II, 1, Seite 641 mitgetheilt. Dort heißt es: „Kleister zum Aufkleben von Etiketten auf Metalle wird bereitet aus Mannpulver 4,0, Boraxpulver 4,0, Salzfäure 22,5, Weizenmehl 240,0, Wasser 360,0. Man mischt Mann, Borax und Weizenmehl zusammen, rührt das Gemisch mit Wasser an, setzt dann die Salzfäure hinzu und kocht bis Lösung erfolgt ist; erforderlichen Falles wird der fertige Kleister mit Wasser verdünnt.“

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieck Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschiene ist Heft 51.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschiene ist Nr. 50.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieck Verlag) ist uns Nr. 10 des 11. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Briefkasten.

H. H. in H. Geschleht nur auf besonderen Wunsch, wurde vom Vorgänger nicht gewünscht. Zusendung erfolgt nunmehr.

G. D. in H. Sie haben sich eine ungeheure Arbeit gemacht, die nicht nötig war und die ich auch jetzt nicht mehr gebrauchen kann. Ich will nicht etwa neben den

drücken und neben der Verbandsstatistik noch extra eine solche für mich aufnehmen über Arbeitszeit und Ehne, sondern ich wollte nur auf meine wenigen Fragen über die Arbeitslosigkeit am Orte ein Paar kurze Antworten haben, um diese, wie von einigen Städten geschehen, in dem Artikel „Aus dem Verbandsleben“ zu verwenden. P. S. in B. Dem ungleichen Kampfe des Leuen mit der Wanderratte wollen wir nun doch ein Ende bereiten.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Frankfurt a. M.: R. Hirsch, Offenbacher Landstraße 150 III. Hamburg. Der Bevollmächtigte Herrn. Hundt wohnt nicht Goethestraße, sondern Gothenstraße 44 II. Leipzig. (Adresse des Vertrauensmannes der Galanterie-, Portefeuille und Etwisbranche: Jean Kraus, Leipzig, Dufourstraße 5 IV.)

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Hildesheim. Z. Gustav Neure, Friesenstieg 13 I; von 12 1/2-1 und 7-1/8 Uhr. H. Bei Gastwirth J. Ohmes, Braunschweigerstr. 50. Leipzig. Zureisende Verbandsmitglieder haben sich im Arbeitsnachweis zu melden: Restauration „Schüttels Hof“, Gerichtsweg 14, von 12-1 und 1/27-1/28 Uhr, Sonntags von 11-12 Uhr. Ml. 23,76 Ml. Az. 9 St. H. Restaurant „Schüttels Hof“, Gerichtsweg 14. Regensburg. Z. Gaffl, „Zur goldenen Krone“, Keplerstraße; Abends von 1/26-1/27 Uhr, Sonntags von 11 bis 12 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 16 Ml. Az. 9 1/2 St.

Tarifkommission Leipzig.

Die Sitzungen der Tarifkommission, respektive der Tarifschiedsgerichtskommission finden jeden Freitag Abends 7 Uhr in „Schüttels Hof“ statt. Alle Sendungen sind an E. Pfüge, „Schüttels Hof“, Gerichtsweg 14, zu richten.

Achtung! Zahlstelle München!

Laut Beschluß unserer letzten Mitgliederversammlung werden vom 1. Oktober ab die Verbandsbeiträge wöchentlich einkasstriert. Genosse Grambas, Schleißheimerstraße Nr. 23, Müdg. II, ist mit letzterem betraut. Pflicht unserer Mitglieder muß es sein, dafür zu sorgen, daß obiger Beschluß ein dauernder bleibt, im Interesse unserer Zahlstelle, aber auch im Interesse unserer Mitglieder selbst. Allen weiteren Schwierigkeiten vorzubeugen, werden unsere Mitglieder ersucht, den wöchentlichen Beitrag resp. Beiträge sowie Mitgliedsbuch in der Wohnung zu hinterlegen, eventuell die Hausfrau mit letzterem zu beauftragen, damit der Einkassierer keine unnötige Zeit versäumt; auch hat jedes Mitglied stets sein geordnetes Mitgliedsbuch zur Hand. Alle Anfragen betreffs dieser Angelegenheit sind nur bei der Verwaltungsstelle anzubringen. Der Vorstand.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilfsk.) 517 Leipzig. [3.00]

Verwaltungsstelle Hannover.

Am 16. ds. Mts. verstarb unser Mitglied der Buchbinder Joseph Habraneck nach kurzer Krankheit. Ehre seinem Andenken! Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Den 18. September starb unser langjähriges Mitglied Herr Adolf Händel im Alter von 46 Jahren. Ehre seinem Andenken! Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Stuttgart.

Am 18. September verstarb nach langem, schweren Leiden unser altes Mitglied Adolf Händel im Alter von 46 Jahren. Ehre seinem Andenken! Der Vorstand. 518] [1.30]

Zahlstelle Hannover.

Am 16. September verstarb nach längerem Leiden unser treues Mitglied, der Marmorierer Joseph Habraneck aus Schleiz. Ruhe sanft! Die Zahlstellenverwaltung. 519] [1.20]

Zahlstelle Stuttgart.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere nächste Versammlung ausfällt, statt dessen findet in nächster Zeit eine

Öffentl. Versammlung

statt. Um pünktlich abrechnen zu können, bitten wir um halbige Begleichung der Kasse. Außerdem werden die Vertrauensmänner ersucht, die Mitgliedsbücher einzusammeln.

Um unseren einzelnstehenden Mitgliedern das Bezahlen der Beiträge zu erleichtern, suchen wir gegen entsprechende Entschädigung einen

Einkassierer.

Kollegen, welche Lust dazu haben, wollen sich bei Ostl. Schröder, Adlerstraße 11, melden. 520] Der Vorstand.

Zahlstelle Hamburg.

Sonnabend den 5. Oktober, Abends präzis 9 Uhr, im Restaurant „Zur Karlsburg“, Schoppenstahl- und Currienstraße 11

Mitglieder-Versammlung.

521] Tagesordnung: [1.60 1. Vortrag des Herrn Arbeitersekretärs Ph. Müller (Altona). 2. Interne Vereinsangelegenheiten. Das pünktliche und vollzählige Erscheinen der Mitglieder erwartet Die Ortsverwaltung.

Leipzig.

Bringe den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Kassen-geschäfte ab 1. Sonnabend im Oktober nur in der dafür festgesetzten Geschäftszeit und zwar jeden Sonnabend Abend von 1/26 bis 8 Uhr im Johannis-hal, Hospitalstraße, erledigt werden. Die Bibliothek ist zur gleichen Zeit geöffnet und eruche ich die Mit-glieder, dieselbe in ausgiebigstem Maße zu benutzen. 522] [1.10 Der Bevollmächtigte.

Achtung! Achtung! Buchbinder-Männerchor Berlin. 523] (Mitgl. d. Arb.-Sänger-Bundes.) [2.10 Sonntag den 6. Oktober in Cohns Festhällen, Beuthstraße 19

Gemüthlicher Abend.

Eintritt inkl. Tanz 30 Pfennig. Alle Kollegen, Freunde und Bekannte sind hierzu freundlichst eingeladen. Der Vorstand. NB. Die Uebungsstunden finden Freitag von 1/29 bis 11 Uhr im „Fürstenhof“, Köpckeferstr. 197, statt.

Am 18. September verstarb nach langem, schweren Leiden unser Kollege

Adolf Händel

im Alter von 46 Jahren. [1.70 Ehre seinem Andenken! Das Buchbindereipersonal der „Union“. 524]

Zahlstelle Karlsruhe.

Unseren lieben Kollegen Emil Fleig und Albert Ruch zu ihrer Abreise von hier ein „Herzliches Lebewohl!“ 525] Die Kollegen: [1.00 Scholl, Driels, Geret, Balke, Feyel, Rother, Häfelein, Zimmermann, Bauer, Bähre, Schmitt, Herrmann und Schöpflin.

Unserem lieben, braven Salon-Humoristen [1.00

Albert Ruch

zu seiner Abreise von Karlsruhe ein „Herzliches Lebewohl!“ 526] Emilio u. Anna Nesselhauf. Leopold Bredla. Henry Feyel.

Der hohe Rath zu Karlsruhe, Grenzstraße 8, ruft seinen ausscheidenden Mitgliedern [0.90

R. Beilhard und M. Hander ein „Herzliches Lebewohl!“

zu. Wir erwarten, daß Sie bald eine Filiale in der neuen Heimath errichten. 527] Paul Baner, August Walker, Ernst Zimmermann.

Den Barmer Verbandskollegen ein [0.40

„Herzliches Lebewohl!“

528] Heinrich Meyer.

Kollege Beneisch,

wo hältst Du Dich auf? [0.50 J. Abfall, 529] Nürnberg, Augustinerstraße 5.

Die Beleidigung gegen Herrn [0.50

v. Bezerowsky

nehme ich hiermit zurück. 530] Hugo Zordethy, Berlin.

Wegen Todesfall

des Besitzers bietet sich einem strebsamen

Buchbinder

sehr günstige Gelegenheit zu etabliren. Schönes Haus, gutes Geschäft mit Laden, in der besten Lage einer Großstadt Süddeutschlands, unter günstigen Bedingungen sofort oder später zu verkaufen, ev. kann das Haus auch später erworben werden.

Gebl. Off. zu richten unter C. J. 33 an die Exped. ds. Bl. 531] [1.50

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00 Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telephon Amt 4 a 6591. 532] Gustav Ladewig, Berlin, Kommandantenstraße 65, Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentasse.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einblendungen sollen spätestens Dienstag früh der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Berücksichtigung finden.

Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige.

(Eingeschriebene Hilfskasse, Sitz Leipzig.)

Abrechnung des 2. Quartals 1901.

533]

[30.00

Einnahmen		Ausgaben		An Krankenunterstützung wurde ausgezahlt		Medizin und ärztliche Behandlung		Vorhandene Fonds	
RM.	PF.	RM.	PF.	RM.	PF.	RM.	PF.	RM.	PF.
An Ueberschüssen gingen ein:		An Zuschüssen nach:							
Augsburg	150	Nachen	50	Nachen	176	15	02	62	77
Bremen	150	Apolda	125	Altenburg	50	35	15	40	26
Bieber	200	Apolda	135	Annaberg	152	—	16	01	170
Bielefeld	100	Altona	500	Apolda	95	55	23	28	47
Dresden	100	Berlin	800	Augsburg	—	—	—	—	144
Dülmen	50	Berlin	100	Altona (Elbe)	138	—	11	25	33
Dormund	150	Breslau	250	Barmen	169	20	6	99	151
Essen	75	Brieg	50	Berlin	4481	75	773	65	527
Fechenheim	400	Chemnitz	100	Bremen	220	—	32	17	142
Gera	100	Dresden	200	Bonn	148	—	10	20	209
Gotha	100	Frankfurt	160	Bieber	527	05	2	90	61
Hamburg	400	Freiberg	100	Bürgel	370	60	57	82	153
Heusenstamm	150	Freiburg	100	Bergen	674	30	205	65	53
Hausen	60	Fürth	100	Braunschweig	10	15	8	08	109
Heilbronn	100	Grünstadt	85	Buchholz	225	—	27	15	125
Hierlohn	45	Hannover	900	Breslau	291	15	—	—	55
Revelar	100	Hierlohn	25	Bielefeld	—	—	—	—	—
Karlstraße	90	Kandel	40	Brieg	361	40	2	25	52
Leipzig	500	München	200	Chemnitz	331	10	54	89	77
Mainz	100	Magdeburg	300	Dresden	476	40	92	15	418
Mannheim	200	M.-Glabach	130	Dülmen	80	—	9	75	66
Obershausen	200	Mühlheim	140	Dormund	156	—	26	—	107
Odenburg	50	Nürnberg	200	Düsseldorf	10	—	31	91	209
Schwertin	50	Neutlingen	50	Eberfeld	220	25	10	40	374
Ulm	60	Stuttgart	800	Erlangen	220	60	4	—	88
Wiesbaden	100	Stettin	50	Essen (Ruhr)	22	—	—	—	85
Würzburg	50	Würzburg	100	Frankfurt a. M.	872	80	141	11	125
An Zinsen der Hypothek B. pro	100	Für Krankenunterstützung an Mit-	17	Freiberg i. S.	357	80	15	86	7
1. Quartal	2730	glieder 1. Kl. nach § 10 Abs. 2	85	Freiburg i. B.	228	—	7	50	152
= Zinsen der Staatspapiere	71	= Krankenunterstützung an Mit-	131	Fechenheim	226	95	10	25	164
= Mietzins pro 2. Quartal	50	glieder 2. Kl. nach § 10 Abs. 2	80	Fürth	378	90	5	66	2
= Abzahlung des früheren Kassiers	—	= Krankenunterstützung an Mit-	498	Gera	110	05	48	75	52
der Verwaltungsstelle Hildes-	—	glieder 3. Kl. nach § 10 Abs. 2	—	Gotha	62	50	12	64	249
heim auf das Defizit vom	—	= Krankenunterstützung an Mit-	14	Grünstadt	143	40	8	—	66
Jahre 1890	60	glieder 4. Kl. nach § 10 Abs. 2	40	Hamburg	360	15	150	75	506
= verlorenen Marken	2	= Krankenunterstützung an Mit-	32	Hannover	2318	53	127	50	219
= Strafen	17	glieder 1. Kl. nach § 10 Abs. 1	—	Halle	78	—	14	80	163
= Steuerresten	12	= Krankenunterstützung an Mit-	179	Heusenstamm	183	30	14	78	110
= Eintrittsgeldern einzelstehender	—	glieder 2. Kl. nach § 10 Abs. 1	85	Hildesheim	30	45	25	40	44
Mitglieder	16	= Krankenunterstützung an Mit-	343	Hausen	110	—	1	35	102
= Steuern 1. Klasse einzelstehender	211	glieder 3. Kl. nach § 10 Abs. 1	65	Hagen i. Westf.	92	80	17	10	83
Mitglieder	50	= Kran'nenunterstützung an Mit-	28	Heilbronn	18	—	—	—	191
= Steuern 2. Klasse einzelstehender	141	glieder 4. Kl. nach § 10 Abs. 1	80	Hierlohn	65	40	—	—	65
Mitglieder	84	= Kur- und Verpflegungskosten in	101	Köln	247	—	19	40	23
= Steuern 3. Klasse einzelstehender	936	Krankenhäusern	27	Kirchheimbolanden	61	20	—	—	67
Mitglieder	30	= ärztliche Behandlung	50	Revelar	282	—	—	—	339
= Steuern 4. Klasse einzelstehender	7	= Arznei	39	Karlstraße	58	—	—	—	45
Mitglieder	80	= Heilmittel	4	Kandel	134	—	—	—	—
= Extrasteuern einzelstehender Mit-	30	= Brillen	50	Leipzig	5698	45	200	69	1449
glieder	—	= ein Bruchband	4	Lahr	323	75	11	65	114
	8167	= Porto des Vorstehenden	75	München	1019	20	72	60	81
= Kassenbestand nach Abrechnung	32	= " " Kassiers	66	Mainz	144	35	16	77	70
des 1. Quartals 1900	192250	= Schreibmaterialien	22	Mannheim	138	95	76	58	283
	90	= Verschiedenes	15	Magdeburg	511	25	143	97	123
		= 4500 Formul. 5 drucken	45	M.-Glabach	462	70	1	—	89
		= 4000 " 6 "	40	Mühlheim	351	95	16	31	3
		= 3000 Aufnahmescheine drucken	39	Nürnberg	947	—	14	75	30
		= 500 Formul. 5 C drucken	24	Neu-Ruppin	12	—	29	58	158
		= Verwaltung von Depositen	45	Offenbach	1936	40	207	58	876
		= Revision des Jahresberichts 1900	10	Obershausen	164	40	3	96	58
		= Entschädigung der Neuforen bei	—	Odenburg	14	—	10	—	124
		Abrechnung des 1. Quartals	3	Reutlingen	178	—	—	—	104
		= Gehalt des Vorstehenden	500	Regensburg	110	—	—	—	183
		= " " Kassiers	425	Selma i. S.	48	15	81	90	71
		= " " Schriftführers	15	Stuttgart	1945	95	147	97	281
		= " " der Beisitzer und des	—	Stettin	95	70	93	10	29
		stellvertretenden Vorstehenden	75	Schleiz	120	—	10	71	151
		Mietzins pro 2. Quartal	125	Schwertin	—	—	—	—	84
			—	Ulm	—	—	—	—	104
Summa	200418	Summa	8870	Wiesbaden	63	80	—	—	185
	22		39	Würzburg	192	—	5	35	86

Bilanz:

Einnahme	200 418,22 M.
Ausgabe	8870,39 "
Kassenbestand	191 547,83 M.

Für die Richtigkeit:

Die Revisoren:

W. Tafchenberg, D. Zipperer.

Der Kassier:

B. Städter.

Leipzig, den 21. September 1901.

Summa | 31 234 | 08 | 3152 | 24 | 11087 | 14